

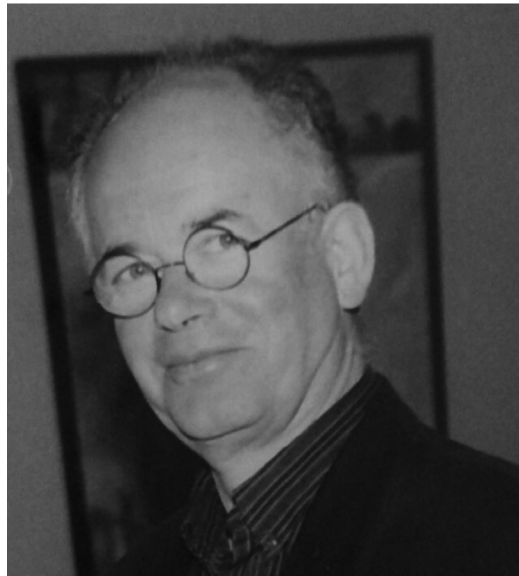
Christian Stetter (1943–2017) – ein Nachruf

Jan Georg Schneider, Universität Koblenz-Landau

Am 7. Dezember 2017 ist der Linguist, Semiotiker und Philosoph Prof. Dr. Christian Stetter im Alter von 74 Jahren in Aachen verstorben. Mit ihm verlieren wir einen bedeutenden Sprachtheoretiker und -philosophen, dessen Werke schon zu Lebzeiten großen Einfluss hatten, wenngleich sich ihre gesamte Tragweite wohl erst zukünftig erschließen wird.

Auch die Deutsche Gesellschaft für Semiotik verdankt ihm viel. Er war einer ihrer Wegbereiter und gehörte von 1979 bis 1982 zusammen mit Martin Krampen, Klaus Oehler und Annemarie Lange-Seidl ihrem Vorstand an. Durch seine Dissertation über Wittgensteins Einfluss auf die sprachwissenschaftliche Theoriebildung (Stetter 1974) sowie durch seine Arbeiten über Saussure und Peirce avancierte er zum Vordenker und Ideengeber einer zeichentheoretisch und pragmatisch fundierten Linguistik. Bahnbrechend und noch zu wenig rezipiert ist sein Spätwerk *System und Performanz* von 2005, in dem er auf der Basis der Symboltheorie Nelson Goodmans die Grundlagen von Sprachwissenschaft und Medientheorie reformulierte.

Schon im Alter von 31 Jahren wurde Christian Stetter 1974 in bewegten universitären Zeiten auf eine Professur für Germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Handlungstheorie an die RWTH Aachen berufen. Diese Professur hatte er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2009 inne. In den Jahren 1990/1991 und 1995/1996 war er Gastprofessor an der Keio-Universität in Tokio. Von 1998 bis



2006 wirkte er als Dekan der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen. In dieser Rolle setzte er sich mit aller Kraft und großem politischem Geschick erfolgreich für den Erhalt der Lehramtsstudiengänge an seiner Universität ein. Immer war es ihm ein großes persönliches Anliegen, die Eigenständigkeit der Geisteswissenschaften im universitären Fächerspektrum zu verteidigen. Fest verankert in den Grundideen des Humboldt'schen Bildungsbegriffs, lehnte er es entschieden ab, die Philologien zu bloßen Service-Einrichtungen für Natur- und Ingenieurwissenschaften degradieren zu lassen. Stattdessen betonte er die Freiheit der Forschung und setzte auf wissenschaftliche Qualität und Originalität. Dabei war er alles andere als ein Elfenbeinturm-Wissenschaftler. Neben seinem hochschulpolitischen Engagement gründete er 2000 eine Firma für Kommunikationsmanagement, die bis heute existiert und viele Arbeitsplätze für Sprach- und Kommunikationswissenschaftler schuf.

Christian Stetters Monografie *Schrift und Sprache*, die 1997 bei Suhrkamp erschien, ist bereits zu einem Klassiker der Schrifttheorie geworden. Im Vorwort dieses mehr als 600 Seiten umfassenden Werkes heißt es:

Die Schrift ist wie die Sprache ein Produkt der Evolution, nicht ‚willkürliche‘ menschliche Erfindung. [...] Zwar bleibt die Sprache immer das ‚ältere‘ Medium, aber sie wird nun von dem jüngeren mehr und mehr durchformt, je länger ihre Kohabitation andauert (Stetter 1997: 9).

Die in *Schrift und Sprache* entfaltete Idee, dass „die Grundvorstellungen unseres Grammatik-Bildes [...] sich der formalen Anlage des Alphabets“ verdanken, ist eingebettet in die noch umfassendere These, dass „das in der Idee von Grammatik sozusagen kondensierte Sprachbild nur ein Aspekt eines formalen Weltverständnisses ist, dessen Genese gleichfalls mit der Evolution des Alphabets zusammenhängt“ (Stetter 1997: 11). Anders als etwa Goody und Watt entgeht Christian Stetter aber der eurozentrischen Versuchung (vgl. Stetter 1997: 87), daraus eine Überlegenheit der Alphabetschrift gegenüber anderen Schrifttypen abzuleiten; vielmehr arbeitet er den Einfluss des Alphabets auf ‚unsere‘, wenn man so will: ‚westliche‘, Kultur und unseren formalen Umgang mit Logik und Grammatik heraus. Zwischen ‚unserem‘ formalen Denken und der Alphabetschrift gibt es – so Stetters Auffassung – „einen intrinsischen Zusammenhang“ (Stetter 1997: 13).

Die Idee, dass Schrift keine willkürliche Erfindung, sondern ebenso wie die gesprochene und die gebärdete Sprache ein Evolutionsprodukt sei, geht bei Christian Stetter mit einem Regelbegriff einher, der stark am späten Wittgenstein sowie an Max Black orientiert ist: Man schreibt, spricht, gebärdet nicht *n a c h*, sondern *g e m ä ß* Regeln (Stetter 1997: 91). Man erwirbt die Regeln – oft implizit und unbewusst – im sozialen Gebrauch und folgt ihnen im sozialen Gebrauch. Hieraus resultiert Stetters in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen formulierte Kritik an der Orthografiereform, welche seines Erachtens in weiten Teilen von dem irregeleiteten Sprach- und Schriftverständnis ausging, das Schriftsystem so behandelte, als ob man

es – unabhängig vom geronnenen, eingespielten Gebrauch – willkürlich ‚nach‘ neu festgelegten Regeln manipulieren könne. Daher sah Christian Stetter die Reform nicht nur als ein linguistisches, sondern letztlich als ein Problem der Praktischen Philosophie an. Ein weiteres durchgängiges Motiv in *Schrift und Sprache* ist der Gedanke, dass Grammatik nicht nur mit Regeln, sondern auch mit Geschmack und daher mit Ästhetik zu tun hat. Ein versierter Schreiber oder Redner versteht es, sprachliche Ausdrücke im freien Umgang mit Regeln geschmackvoll auf die jeweilige Situation abzustimmen. Hierbei spielt die Urteilskraft, ganz im kantischen Sinne, eine zentrale Rolle (Stetter 1997: 91). Diese zentrale Rolle, die Christian Stetter der Urteilskraft, dem Geschmack und der kulturellen Gemachtheit von Grammatik zuspricht, lässt ihn zu einem scharfen Kritiker des Chomsky'schen ‚Mentalismus‘ werden, welcher Grammatik ‚naturalisiert‘ (Stetter 1997: 11 und 233ff.) und von ihrer sozialen, medialen und ästhetischen Dimension abkoppelt.

Diese Kritik wendet Christian Stetter in seinem Spätwerk *System und Performanz* gewissermaßen ins Positive, indem er nämlich die strukturelle Sprachwissenschaft und deren Saussure'sche Grundlagen medialitäts- und symboltheoretisch reformuliert und in diesem Sinne auch rehabilitiert. Dabei arbeitet er sich auch an der von Sybille Krämer gestellten Frage ab, ob es eine „Sprache hinter dem Sprechen“ gäbe – eine Frage, die Chomsky und auch ‚Saussure‘, so wie er in der Mainstream-Linguistik rezipiert wurde, mit ja beantworten würden. Für Christian Stetter gibt es jedoch – ebenso wie für den Saussure der Quellentexte – keine Sprache hinter dem Sprechen: Das Sprachsystem (die *langue*) kann nur im Sprachgebrauch (in der *parole* oder Performanz) gefunden werden (Stetter 2005: 186-214). Sprachliche Types werden – anders als es die Generative Grammatik suggeriert – nicht einfach vorgefunden, sondern entstehen in der Performanz. Daher ist es Aufgabe der Linguistik, Typenbildungsprozesse und die damit verbundene allgegenwärtige Varianz performanzbasiert zu beschreiben. Von methodologisch besonderer Bedeutung ist hierbei die von Christian Stetter im Anschluss an Goodman entwickelte Idee der sprachlichen Exemplifikation (Stetter 2005: 82ff.). Im Spracherwerb und überhaupt in der sprachlichen Kommunikation, bilden sich Types dadurch heraus, dass ständig auf verschiedenen Ebenen Exemplifikationen stattfinden: Mit jeder Äußerung eines Wortes oder einer komplexen Konstruktion exemplifizieren wir den jeweiligen Type, die jeweilige syntaktische, semantische und pragmatische Verwendung. Die dabei erfolgende Verfestigung durch Wiederholung beschreibt Stetter als „Überschreibverfahren“ (Stetter 2005: 273ff.). Dies erklärt die Veränderlichkeit, Varianz und Fragilität von Sprachsystemen; es erklärt auch die Existenz unüberschaubar vieler, auch in sich heterogener Varietäten und Stile einer Sprache, sowohl in diatopischer, als auch in diastatischer und diaphasischer Dimension. Grundlegend ist hierbei für Christian Stetter die unaufhebbare mediale Konstitution von Sprachzeichen, die intrinsische Verbindung von Zeichen/Symbol und Medium. Nur in einem medialen „Substrat“ mitsamt seiner Materialität kann sich ein Zeichenge-

brauch vollziehen, kann sich Bedeutung konstituieren. Somit ist das Medium viel mehr als ein bloßes Trägermedium oder Transportmittel. Es ist die *conditio sine qua non* für Symbolisierung:

So hat man also in erster Annäherung unter einem Medium das Sich-vollziehen einer Operation über oder in einem materiellen Substrat zu verstehen [...], sodaß in diesem Vollzug etwas Wahrnehmbares von bestimmter Gestalt erzeugt wird: eine Sonate, ein Tanz, ein geschriebenes Wort, ein Bild, ein Stierkopf aus Fahrradlenker und -sattel (Stetter 2005: 69).

In abgekürzter Redeweise bezeichnet Christian Stetter Medien auch als „symbolisierende Performanzen“ (Stetter 2005: 74). Zeichen/Symbole sind nach seiner Auffassung immer medial vermittelt und konstituiert. Auch das Sprechen, das Gebärden und das Schreiben erscheinen in dieser Perspektive als Medien oder – was dasselbe ist – als mediale Verfahren.

Aus der untrennbaren Verbindung von sprachlicher Typenbildung und Medialität folgt für Christian Stetter, dass die in der Sprachwissenschaft übliche und allgemein akzeptierte Trennung von System- und Pragmalinguistik aufzuheben sei:

Die Performanz hat zwar – das war unser Resümee – stets das letzte Wort, doch ohne die Virtualität des Typs fehlte ihr der entscheidende Zug, der sie zu einer *sprachlichen* Performanz werden läßt (Stetter 2005: 320).

Indem Christian Stetter den Goodman'schen Begriff der Bezugnahme in den Mittelpunkt rückt, wird das Saussure'sche Differenzprinzip (Bedeutung entsteht nur im System) pragmatisiert, wodurch die strukturelle Sprachbetrachtung neu fundiert und damit in gewisser Hinsicht rehabilitiert wird. Der entscheidende Unterschied zum generativen Paradigma besteht darin, dass eine so verstandene strukturelle Sprachwissenschaft semiotisch fundiert ist und sprachliche Regeln nicht als „semantisch leer“ auffasst (vgl. Tomasello 2003: 99). Die von Christian Stetter in *System und Performanz* geleistete Grundlagenarbeit ist daher äußerst fruchtbar im Hinblick auf gebrauchsbasierte Forschungen. Sie ist nicht nur kompatibel mit Ansätzen etwa der *Construction Grammar* und der Multimodalitätsforschung, sondern kann diese auch bereichern.

Auch als Hochschullehrer hat Christian Stetter bleibende Spuren hinterlassen. Seine Vorlesungen, die er stets frei hielt, waren Anregungen zum Selberdenken, die lange nachwirken. Auch in seinen Seminaren ermunterte er die Studierenden, die Schwierigkeit des Begriffs auf sich zu nehmen, nicht der Autorität der Person, sondern der logischen Kraft des Arguments zu folgen. In Diskussionen mit anderen Wissenschaftlern wirkte er auf manche zuweilen etwas schroff; dabei war er im Kern ein generöser, freundlicher und wohlwollender Mensch, der sich überzeugen ließ. Er war jemand, mit dem man sich auch streiten konnte, ohne dass er es einem übel nahm. Wenn eine Rede allerdings weitschweifig war und nicht auf den Punkt kam,

wenn einer Argumentation die Logik fehlte, so konnte er dies „besonders schwer aushalten“ – wie es jemand kürzlich treffend und voller Sympathie ausdrückte. Bei ihm konnte man von der Pike auf lernen, genau auf den Gebrauch von Worten zu achten und diesen zu reflektieren. Nie ging es ihm um Effekt-Hascherei, sondern stets um Substanzielles, ohne dass er es dabei an feinem Humor und Selbstironie fehlen ließ. Auch lud er seine Studierenden und Doktoranden dazu ein, liebgewordene linguistische Vorurteile und ausgetretene Pfade in Frage zu stellen: Warum sehen wir Wörter eigentlich als Zeichen? Was spricht eigentlich dafür, oder spricht mehr dagegen? Folgende Worte aus dem Vorwort der *Philosophischen Untersuchungen* Ludwig Wittgensteins treffen auch Christian Stetters Grundhaltung:

Ich möchte nicht mit meiner Schrift Andern das Denken ersparen, sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen (Wittgenstein 1984: 233).

Für mich unvergesslich und prägend sind die Platon-Hauptseminare, die Christian Stetter gemeinsam mit zwei Philosophie-Professoren der RWTH, über sein reguläres Deputat hinausgehend, regelmäßig durchführte. Sie fanden über Jahre hinweg jedes Semester freitags um 18 Uhr c.t. statt und hatten ein Betreuungsverhältnis, von dem selbst amerikanische oder britische Eliteuniversitäten nur träumen können: drei Professoren und, sagen wir, sechs bis sieben Studierende. Mit der Nase im Text wurden dort Platon-Dialoge – einer pro Semester, die Lektüre konnte sich aber auch über mehrere Semester erstrecken – Wort für Wort in der deutsch-griechischen Ausgabe mit der Schleiermacher-Übersetzung gelesen und interpretiert. Für mich waren dies echte Sternstunden: Hermeneutik im besten Sinne. Die drei Professoren, alle des Altgriechischen mächtig, stritten eifrig über die Korrektheit der Übersetzung, waren gelegentlich so in ihre Diskussion vertieft, dass sie begannen, sich regelrecht auf Altgriechisch zu unterhalten, und wurden dann irgendwann von Teilnehmern darauf hingewiesen, dass wir nun nicht mehr ganz folgen könnten.

Christian Stetter war ein Philosoph der Schrift und auch ein Philosoph der Linguistik, die er als ein besonderes Sprachspiel im Wittgenstein'schen Sinne begriff (Stetter 1997: 119). Die Grundlagen dieses Sprachspiels genau beschrieben und symboltheoretisch ausbuchstabiert zu haben, ist eins seiner großen Verdienste als Wissenschaftler.

Das System muss sich in Performanz zeigen! Dies ist ein nachhaltiges Argument für eine sorgsame, methodologisch versierte Empirie in den semiotischen Disziplinen. Hiervon kann eine modern begriffene Semiotik in Zukunft noch sehr profitieren, gerade wenn es um die Beschreibung multimodaler Kommunikation geht.

Mit Christian Stetter haben wir einen großen Sprachdenker und Wissenschaftler, einen beindruckenden Hochschullehrer und einen sehr besonderen, liebenswerten Menschen verloren.

Literatur

- Stetter, Christian (1974). *Sprachkritik und Transformationsgrammatik. Zur Bedeutung der Philosophie Wittgensteins für die sprachwissenschaftliche Theoriebildung*. Düsseldorf: Schwann.
- Stetter, Christian (1997). *Schrift und Sprache*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stetter, Christian (2005). *System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Tomasello, Michael (2003). *Constructing a Language. A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- Wittgenstein, Ludwig (1984). Philosophische Untersuchungen. In: Ludwig Wittgenstein. *Werkausgabe in 8 Bänden*. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 225–580.

*Prof. Dr. Jan Georg Schneider
Universität Koblenz-Landau
Institut für Germanistik, Sprachwissenschaft
Fortstr. 7
D-76829 Landau
E-Mail: schneiderj@uni-landau.de*